

## II.

Daß das Evangelium, und das evangelische Lehramt auf das Wohl des Staats einen sehr vortheilhaften Einfluß haben könne, kann niemand leugnen, der die Natur und Abzweckung desselben kennt. Aber welchen Einfluß hat es denn nun wirklich auf das Wohl des Staates, und welche, für denselben gedeihliche Wirkungen bringt es denn wirklich hervor? — Dies ist eine Frage, die, in so fern sie beantwortet werden kann, aus der Geschichte und aus der Erfahrung beantwortet werden muß.

Was und wie viel durch das evangelische Lehramt gewirkt und ausgerichtet werde, kann nur der Allwissende, der aller Menschen Herzen wie einen Thautropfen durchschaut, und die geheime Geschichte derselben auf's genaueste kennt, mit völliger Bestimmtheit entscheiden. Nicht selten kommt es uns, besonders in schwermüthigeren Stunden unseres Lebens, so vor, als wirkten wir durch unser Lehren und Predigen nicht viel, als richteten wir damit äußerst wenig aus. Ohngeachtet aller unserer Vorstellungen, Erinnerungen, Warnungen, Ermahnungen und Ermunterungen, bleiben die Menschen — so scheint es — wie sie sind, und werden nicht besser. Nur selten wird uns die hohe himmlische Freude zu Theil, sichtbaren Segen  
von

von unsern Bemühungen wahrzunehmen. Aber  
 werde deshalb nicht muthlos, frommer und ge-  
 treuer Knecht Gottes und Christi. Gewiß arbeite  
 test du im Segen des Herrn, und gewiß haben  
 deine Arbeiten auch auf das Wohl des Staates  
 den vortheilhaftesten Einfluß, ob du gleich das  
 Gute, welches du stiftest, nicht siehst. Werden  
 die Menschen auch durch das evangelische Lehramt  
 großen Theils nicht besser; so wird doch durch das-  
 selbe die Verschlimmerung der Menschen in tausend  
 Fällen verhütet. Gesezt, daß man nur auf ein  
 halbes Jahrhundert die Lehrer des Evangeliums  
 verbannte, die Kirchen verschloße, die gemein-  
 schaftlichen Gottesverehrungen unterbräche, und  
 den öffentlichen Unterricht in der Religions- und  
 Sittenlehre einstellte, welches würde die Folge  
 davon seyn? Würden nicht Unwissenheit, Aberg-  
 glaube, Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit überhand-  
 nehmen? Würden nicht Sicherheit, Ruhe und  
 Menschenglück verschwinden, und alle Zwecke des  
 Staates in den Staub getreten werden? Würde  
 das Land nicht voll werden von Verbrechen und  
 Greueln, denen die Gesetzgebung und strafende  
 Gerechtigkeit nicht zu wehren vermögte! Der kö-  
 nigliche Weise glaubte es, und ich glaube es mit  
 ihm. Wenn die Weissagung — spricht er — aus-  
 ist, wird das Volk wild, wüste und zügellos. Was  
 bei

bei den Israeliten einst die Weissagung war, das ist bei uns das evangelische Lehramt, und was bei ihnen die Propheten waren, das sind bei uns die evangelischen Lehrer, nur mit dem Unterschiede, daß wir uns nicht, wie sie, einer höhern göttlichen Begeisterung rühmen dürfen, und eine vollkommnere Religions- und Sittenlehre als berufene und angeordnete Prediger einzelner Gemeinden verkündigen. O! hörte das evangelische Lehramt einmal auf, wie bald würde es sich zeigen, daß es dem herrschenden Sittenverderben, zum großen Segen für den Staat, nicht vergebens Widerstand both. — Aber nein, das evangelische Lehramt wehrt nicht allein der Verschlimmerung der Menschen; es fördert auch die Besserung und sittliche Veredlung derselben, und wirkt in dieser Absicht unstreitig weit mehr, als wir in trüben Stunden zu denken und zu glauben geneigt sind. Haben die Wahrheiten, die wir predigen, auch nicht den kräftigen Einfluß auf die Denkungs- und Gesinnungsart der Menschen, den sie ihrer Natur nach darauf haben könnten; ohne Einfluß, ja ohne wichtigen Einfluß auf dieselbe bleiben sie gewiß nicht. Manche Unschuld wird bewahret, mancher Sieg wird errungen, manche Pflicht wird geübt, manche Edelthat im Stillen, unter dem wohlthätigen Einflusse des Christenthums vollendet, ohne

daß wir es wahrnehmen. Und o! wenn wir die ganze Schaar von edlen Empfindungen, Gesinnungen, Entschliessungen und Handlungen übersähen, die wir, zu nicht geringem Vortheil für den Staat, durch eine gewissenhafte Führung des uns vertrauten Amtes bewirken: freuen würden wir uns, wie man vor Gott in der Erndte sich freut. — Doch dies alles sind freilich nur wahrscheinliche Muthmassungen, so nahe dieselben auch an Gewisheit grenzen mögen. Entscheidender ist die Stimme der Geschichte und der Erfahrung.

In den ersten drei Jahrhunderten des Christenthums äusserte das Evangelium und die Predigt desselben, nach den Zeugnissen der Geschichte, den wohlthätigsten Einfluß auf den Charakter und auf die Sitten der Christen. Hätte man sie damals auch nur geduldet, gewiß würden sie die besten und nützlichsten Bürger des Staates gewesen seyn. Aber nicht einmal Duldung fanden die Edlen, Heiden und Juden drängten und verfolgten sie. Nur all zu genau traf die Vorhersagung Jesu ein: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen, wider seinen Vater, und die Tochter wider die Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und

des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn. \*) Zwietracht in den Familien und unter den Bürgern des Staates, blutdürstige Verfolgungen unschuldiger Menschen, Anfüllung der Kerker und Gefängnisse mit Unglücklichen, die sich Christen nannten, Vergießung des Blutes der Besten und Edelsten im Volke, — das waren leider! die ersten, für den Staat äusserst nachtheiligen Folgen von der Predigt des Evangeliums. Wer aber die Natur und die Abzweckung des evangelischen Predigtamtes kennt, sieht ohne mein Erinnern leicht ein, daß dies zwar Folgen, aber nicht Wirkungen desselben seyn konnten, und daß nicht dem evangelischen Predigtamte, sondern der Verblendung und Bosheit seiner damaligen Feinde, die Schuld davon beigemessen werden müsse.

In den spätern Jahrhunderten hörten diese Drangsale der Kirche Jesu auf. Kaiser Konstantin der Große bestieg den Thron, wurde ein Christ, und gab den Bekennern des Evangeliums nicht allein Sicherheit und Frieden, sondern auch bedeutende Vorzüge und Vorrechte vor seinen übrigen Unterthanen. Aber nun war es auch gar bald um die göttliche Einfalt und Lauterkeit des Christenthums, von welcher man allmählig schon weit genug abgewichen war, vollends geschehen. Stän-

\*) Matth. X, 34 — 36.

zende Gebräuche und Ceremonien verdrängten die Anbätung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die der Stifter des Christenthums so dringend empfahl. Das innige Band, womit er Religion und Tugend verknüpfte, lag zerrissen und zertreten am Boden. Menschenlehren und Menschenfahrungen kamen an die Stelle der Lehren und Vorschriften Jesu. Blinde Leiter waren nun die Lehrer des Volks, welches immer tiefer in Unwissenheit, Wahn und Sittenlosigkeit hinab sank. Es genügte ihnen nicht Lehrer zu seyn, sie wurden, um nur ein größeres Ansehen zu erlangen, und eine größere Gewalt über die Herzen des Volks an sich zu reißen, Priester. Aus Priestern wurden sie Herrscher, unter deren Tyrannei Könige, Kaiser und Fürsten seufzten. Der Oberpriester zu Rom durfte nur gebieten; so stürzten Throne nieder, und Sicherheit, Ordnung und Ruhe flohen aus den unglücklichen Ländern, in denen ein zügelloses Volk alle Herrscherrechte und Bürgerpflichten unter die Füße trat. Einst wurden die Christen verfolgt; nun fiengen sie an zu verfolgen, und ach! sie wüteten sogar wider ihre eigenen Brüder. Tausende von guten Bürgern wurden unterdrückt, gemißhandelt, ermordet; denn es schalten die Priester sie Ketzer und Feinde der ewigen Gottheit. Der Glaubensstolz und

Religionshaß entvölkerte die Länder, und opferte nicht selten die geschicktesten, die thätigsten, die nützlichsten Bürger seiner Wuth. Darf man auch fragen, was in diesem traurigen Zeitabschnitte, der leider über ein Jahrtausend umfaßt, die Predigt des Evangeliums zum Besten der Staaten gewirkt habe? War denn die Predigt des Aberglaubens, des Religionshasses, der Glaubenswuth, Predigt des Evangeliums? War nicht vielmehr das evangelische Lehramt von der Erde so gut als verschwunden? Doch nein, unter jenem gefährlichen Unkrautsaamen war doch auch noch manches edlere Körnlein, welches mit ausgesäet ward, wurzelte, empor sproßte und Frucht trug, die zum Segen für die bürgerliche Gesellschaft gedieh. Das, was von evangelischer Wahrheit und vom evangelischen Lehramte noch übrig war, hat auch damals noch mächtig der Barbarei entgegen gewirkt, die Sitten gemildert, und die Menschlichkeit gefördert.

Die Reformation, die der unsterbliche Luther begann, stellte das Evangelium in seiner ersten Reinheit und Lauterkeit wieder her. Und o, ihr Herrscher und Regenten Europa's! setzt dem Manne Ehrensäulen, der der Welt das ächte evangelische Lehramt wieder gegeben, eure Herrscherrechte vor fremdem Einflusse gesichert, und eure  
Unter-

Untertanen auß̄ neue an euch gefesselt hat durch die Bande der Ehrfurcht, der Liebe und des Gehorsams. Je weiter diese Reformation um sich greift, je mehr das Christenthum von menschlichen Zusätzen geläutert, und zu seiner ursprünglichen Einfachheit und Reinheit zurückgeführt wird, und je mehr Geschicklichkeit und Treue diejenigen beweisen, die dasselbe zu predigen beauftragt sind; desto mehr wird es sich zeigen, daß das evangelische Lehramt eine Hauptstütze der Volksglückseligkeit sey.

Daß da, wo das Evangelium gepredigt wird, mehr Religiosität, mehr Reinheit der Sitten, mehr Achtung der Menschenwürde, mehr Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe angetroffen werde, als in andern Ländern der Erde, ist wohl unleugbar, und wer kann die mannichfaltigen Vortheile verkennen, die sich aus diesen Quellen über christliche Länder wirklich ergießen? Auch in unserm christlichen Europa fehlt es freilich an Beispielen der Tyrannei und der Unterdrückung nicht; aber offenbar sind doch die Regierungen unseres Welttheils bei weitem menschlicher und milder, als die Regierungen anderer Welttheile. Auch in unserm christlichen Europa fehlt es an Großen und Mächtigen nicht, die die Gewalt über ihre Untergebenen auf die schändlichste Weise mißbrauchen; aber man

man kauft und verkauft und mißhandelt hier doch die Menschen nach Gottes Bilde erschaffen nicht wie das Vieh, und wo noch Ueberreste von Sklaverei und Leibeigenschaft sind, da werden sie doch allmählig weggetilgt. Auch in unserm christlichen Europa ist der ewige Friede, den das Evangelium Jesu offenbar vorzubereiten so geschickt ist, bis jetzt noch ein süßer Traum schöner Seelen, und der Krieg verbreitet von Zeit zu Zeit auch hier noch seine Schrecken weit umher; aber die Kriege christlicher Völker werden doch mit mehr Menschlichkeit geführt, man handelt doch schonender gegen die Wehrlosen und gütiger gegen die Ueberwundenen, und schämt sich immer mehr jeder unnöthigen Härte und Grausamkeit. Auch in unserm christlichen Europa fehlt es freilich an groben Ausschweifungen der Geschlechtesliebe, und an Lüstlingen nicht, die das weibliche Geschlecht nur als Mittel zur Befriedigung ihrer Lüste behandeln, und alle eheliche Liebe und Treue unter ihre Füße treten; aber das weibliche Geschlecht wird doch mit mehr Achtung behandelt, seine Menschenrechte werden doch mehr anerkannt und geschützt, und die Ehen werden doch heiliger gehalten, als in so vielen andern Ländern. Auch in unserm christlichen Europa reißt der Strom des Leichtsinns und des Lasters Tausende mit sich fort,

Ver.

Verbrechen, wovon die Menschheit zurückschaudert, werden auch hier häufig genug verübt, Gefängnisse und Hochgerichte sind auch hier freilich noch nicht entbehrlich geworden; aber wir finden doch hier mehr Achtung für Recht und Pflicht, mehr Abscheu vor schwarzen Frevelthaten, mehr Milde der Sitten, und gesellige bürgerliche Tugend, als bei andern Völkern des Erdbodens, wo die christliche Religions- und Sittenlehre nicht gepredigt, nicht anerkannt wird. Und was wollen wir nun zur Erklärung dieser unleugbaren Erfahrung sagen? Daß die größere Aufklärung unseres Welttheils überhaupt eine Mitursache von dem allen sey, verlange ich keinesweges zu leugnen; aber das scheint mir doch ausgemacht, daß das Christenthum, welches die Menschen so einleuchtend und rührend über Menschenwürde, Menschenpflicht und Menschenbestimmung unterrichtet, hauptsächlich jene wohlthätigen Wirkungen hervorbringe. Und scheint nicht selbst jene größere Aufklärung unseres Welttheils hauptsächlich die Folge des Lichtes zu seyn, das Jesus von Nazaret angezündet, und welches seine freundlichen Strahlen auch über Europa verbreitet hat? Sind diese Behauptungen gegründet: — und ich sehe nicht ein, was mit Recht dagegen eingewandt werden könnte — so ist auch der Werth des evangeli-

gelischen Lehramtes für den Staat über alle Zweifel erhoben.

Es sey ferne von uns, denen das evangelische Lehramt vertraut ist, uns eine Würde anzumassen, die wir nicht haben. Und was würde die Folge davon seyn, wenn wir es thäten? Die Zeiten sind vorüber, wo die Diener der Religion mit einem falschen erborgten Glanze das Volk blenden, und ungegründete Ansprüche und Anmassungen behaupten konnten. Und Gottlob! daß sie vorüber sind. Wir würden uns also einem gerechten Spotte und einer gerechten Verachtung Preis geben, wenn wir durch solche elende Kunstgriffe unser Ansehen zu sichern suchten. Nein, wir sind keine Priester, keine Mittelpersonen zwischen Gott und den Menschen, die die Menschen mit Gott ausöhnen, seine Ungnade von ihnen abwälzen, und ihnen seine Huld verschaffen können. Wir wissen, daß unser Herr und Meister Jesus Christus gekommen sey, um das Priesterthum zu stürzen, und der schädlichen Priestergewalt ein Ende zu machen. Wir sind keine vertraute Lieblinge der Gottheit, denen die Schlüssel des Himmels übergeben sind, um den Menschen die Pforte desselben nach ihrem Belieben zu eröffnen und zu verschließen, und welche Vergebung der Sünden ertheilen, oder versagen können. Wir selbst müssen darnach, wie unsere Mitchristen, ringen, daß wir durch die enge Pforte eingehen, und uns der Vergebung unserer Sünden auf dem Wege der Bes  
ferung

ferung eben so wohl versichern, als sie. Wir können uns nicht rühmen, der auserlesene Krone und Blume des Menschengeschlechtes, wir können uns nicht rühmen vorzügliche Heilige zu seyn. Wir haben unsere Schwachheiten und Fehler, wie die übrigen Menschen, und müssen wachen und bäten, ringen und kämpfen, wie sie, wenn wir nicht andern predigen, und durch ein lasterhaftes Leben selbst verwerflich werden wollen. Nie müsse uns daher der Schwindel des Priesterstolzes ergreifen! Nie müsse es uns einfallen, uns über die ganze übrige Menschheit erhaben zu dünken, und auf sie mit Geringschätzung herabzusehen! Nie müsse uns nach dem Strahlenglanze der Heiligen gelüsten, dessen erborgtes Licht doch nur höchstens die Dummheit zu blinden vermögte. Nein, wir wollen Menschen, wir wollen im Umgange mit andern gesellige und fröhliche Menschen seyn, und uns nicht durch eitle Zierereien, sondern vielmehr durch eine ungeheuchelte anspruchlose und freundliche Tugend auszeichnen. Wir wollen herrschen, herrschen mit Jesu, dessen Knechte wir sind, in seinem Reiche. Diese Herrschbegierde können und dürfen wir nicht aufgeben. Aber wir wollen nie vergessen, daß das Reich unseres Herrn nicht von dieser Welt sey. Herrschen wollen wir über die Menschen durch die Wahrheit, die wir predigen, und durch welche wir sie, unsern Zwecken gemäß, zur Tugend und Glückseligkeit zu leiten suchen; und der Staat wird uns diese unsere Herrschbegierde Dank wissen. Es bleibe

bleibe dem Staate überlassen, welchen Rang er uns  
 in der bürgerlichen Gesellschaft, seinen Zwecken ge-  
 mäß, zugestehen, welche Vorrechte er uns einräu-  
 men oder versagen will. Wir wollen als gute Un-  
 terthanen uns den Verfügungen desselben unter-  
 werfen, leisten, was er von uns fordert, thun was  
 er uns gebeut, und es uns nie einfallen lassen, un-  
 sern Stand über alle übrigen Stände der bürgerli-  
 chen Gesellschaft zu erheben. Aber die gegründete  
 Ueberzeugung von unserm wahren Werthe soll uns  
 bei dem allen kein leichtsinniger Spötter, kein bos-  
 hafter Verächter unseres Standes rauben. Durch-  
 drungen von dieser Ueberzeugung wollen wir viel-  
 mehr alle unsere Kräfte aufbieten, der Menschheit  
 so nützlich als möglich zu seyn. Wir sind keine ei-  
 gentlichen Diener des Staates; nein, wir sind  
 Knechte Gottes und Christi. Aber nichts desto we-  
 niger wollen wir unermüdet dem Staate zu nützen  
 suchen. Wir wollen den Unterthanen zurufen:  
 fürchtet Gott, ehret den König, seyd unterthan eu-  
 ren Obern um des Herrn willen \*). Wir wollen  
 nicht allein die Tugend überhaupt, nein, wir wol-  
 len insonderheit auch jede Bürgerpflicht so nach-  
 drücklich, als es in unsern Kräften steht, empfeh-  
 len. Wir wollen Gemeinsinn und Vaterlandsliebe  
 eifrig zu verbreiten suchen. Wir arbeiten nicht  
 bloß für die Zeit, sondern hauptsächlich für die  
 Ewigkeit; nicht bloß für die Erde, sondern haupt-  
 sächlich für den Himmel. Aber nichts desto weni-  
 ger

\*) 1 Pet. II, 13 — 17.

ger wollen wir auch für die irdische Wohlfahrt unserer Nebenmenschen thun, was wir vermögen. Vorzüglich soll uns indessen jener Hauptzweck unseres Amtes stets vor Augen schweben, der weit jenseit der Grenzen des bürgerlichen Lebens liegt. Im steten Hinschauen auf denselben wollen wir unsere Zuhörer nicht bloß zu guten Bürgern im Staate, nein, wir wollen sie zu Gott- und Christus-ähnlichen Wesen zu bilden suchen, die in Hoffnung des ewigen Lebens kämpfen, streiten, arbeiten und dulden, bis sie das große Ziel einer seligen Unsterblichkeit errungen haben. Aber indem wir an dieser Bildung unserer Zuhörer für die Ewigkeit arbeiten, mit allem Eifer und mit aller Treue daran arbeiten, wollen wir auch die Bildung unserer selbst nicht vernachlässigen, wollen selbst immer Gott- und Christus-ähnlicher zu werden, wollen selbst durch Kämpfen, Streiten, Arbeiten und Dulden unser Ziel zu erreichen, und so unsere Zuhörer durch unser eigenes Beispiel sowohl, als durch unsern Unterricht zu veredeln suchen. Mögen dann die Spötter spotten, die Lasterer lästern, die Undankbaren uns verkennen — Wir wirkten für die Ewigkeit, wann uns die süße Stimme entgegen tönt: *Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über wegnigem getreu gewesen, ich will dich über viel segnen, gehe ein zu deines Herrn Freude.*